

Zur Person:

Helmut Lübben wird am 29. Mai 1952 in Heidmühle geboren. Bereits während seiner Schulzeit kommt er über eine Erste-Hilfe-Schulung für Schülerlotsen zum Jugendrotkreuz und ist daraufhin viele Jahre ehrenamtlich in der Bereitschaft des DRK des Ortsverbandes Heidmühle tätig. Der gelernte Elektromechaniker ist zwischen 1975 und 1979 Kreisbereitschaftsleiter des Kreisverbands Jeverland. Er wird 1982 Bereitschaftsleiter, eine Stellung, die er mit Unterbrechung bis 2005 innehat, die letzten zehn Jahre in stellvertretender Position. Parallel dazu bekleidet er im Zeitraum vom 2001 bis 2006 das Amt des Kreisausbildungsleiters im KV Jeverland. Neben seinen vielfältigen DRK-Funktionen widmet sich Helmut Lübben schon seit seiner Zeit beim Jugendrotkreuz engagiert den Wettbewerben des Roten Kreuzes, zunächst als Teilnehmer, in späteren Jahren auch als Schiedsrichter.

Aus dem Interview:

Dort mussten dann morgens und zum Schulschluss immer Schülerlotsen stehen

Ich bin am 29. Mai 1952 hier in Heidmühle geboren. Habe dann meine schulische Ausbildung, die ganz normale Volksschule wie sie damals hieß, durchlaufen. Dann bin ich 1968 beim Marinearsenal Wilhelmshaven in die Berufsausbildung eingestiegen, habe dort eine Ausbildung zum Elektromechaniker absolviert und anschließend meine Meisterprüfung für Nachrichtentechnik abgelegt. Sechzehn Jahre lang war ich Ausbilder für Lehrlinge beim Marinearsenal und habe die letzten Jahre bis zu meiner Pensionierung, das waren nochmal 15 Jahre, mich mit Navigation und Satellitennavigation und solchen Sachen auf Marineschiffen beschäftigt.

Die erste Berührung mit dem Roten Kreuz fand während der Schulzeit statt. Da die Volksschule Heidmühle damals an der Bundesstraße lag, hat die Schule immer Schülerlotsen oder Verkehrshelfer, wie sie heute heißen, bereitgestellt. Da gab es an der Übergangsstelle noch keine Fußgängerampel und deshalb mussten dann morgens und zum Schulschluss immer Schülerlotsen stehen. Diese Schülerlotsen waren immer die letzte Klasse der Hauptschule, beziehungsweise Volksschule und

wurden in der Ausbildung zum Schülerlotsen auch mit einem Erste-Hilfe-Lehrgang beschult. Dadurch bin ich also zum Roten Kreuz gekommen. Denn sportlich war ich nicht so die große Kanone, so dass ich nicht in irgendwelchen Sportvereinen tätig war und die Feuerwehr war damals von meinem Elternhaus zu weit entfernt und somit blieb für mich eigentlich nur noch das Jugendrotkreuz. Damit bin ich im Februar 1966 beim JRK eingestiegen.

Wir haben uns mit dem JRK, im Gegensatz zu heute, hauptsächlich auf die Erste Hilfe konzentriert, damit die Jugendrotkreuz-Leute, wenn sie anschließend in die Bereitschaften gingen, schon vorgebildet waren.

Wir sind von Hannover aus zum Bundeswettbewerb nach Berlin geflogen

Mit dem Jugendrotkreuz haben wir für den Kreisverband Jeverland einmal am Landeswettbewerb in Dümmerlohausen, am Dümmer See, teilgenommen und haben diesen auch gewonnen. Daraufhin sind wir mit dem Jugendrotkreuz zum Bundeswettbewerb geflogen. Weil dieser Bundeswettbewerb in Berlin stattfand, sind wir nicht mit dem Bus durch die DDR nach Berlin gefahren, sondern sind von Hannover aus geflogen. Dort haben wir in einem Jugendgästehaus, ich glaube nah der Mauer, gewohnt. Es war sehr interessant und das erste Mal für uns, dass wir überhaupt so etwas mitgemacht haben, beziehungsweise dann auch noch gleich gewonnen haben. Das haben wir unserer damaligen Jugendrotkreuz-Leiterin zu verdanken, die ziemlich darauf geachtet hat, dass wir uns immer mit der Ersten Hilfe beschäftigt haben. Aber im Grunde war der Wettbewerb für uns erst einmal nebensächlich, weil wir es viel interessanter fanden, dass wir nach Berlin fliegen durften.

Wir haben mit dem JRK auch Zeltlager durchgeführt, wie sie auch jetzt in den letzten Jahren immer noch wieder veranstaltet werden. Das waren so genannte Pfingstzeltlager, bei denen teilweise Gruppen aus ganz Oldenburg zusammenkamen. Später haben wir auch zusammen mit der Jugendfeuerwehr Zeltlager organisiert. Die Zeltlager fanden teilweise im Freibad in Schortens, beziehungsweise im Naturfreibad in Heidmühle statt.

Vom Jugendrotkreuz in die Bereitschaft

Der Übergang vom JRK in die Bereitschaft erfolgte irgendwann 1970. Damals, ab Februar 1970, habe ich meinen Sanitätslehrgang absolviert und damit konnte ich in der Bereitschaft schon dementsprechend mitarbeiten. Ende 1970 habe ich dann in Cloppenburg meinen EH-Ausbilder gemacht und seitdem bin ich mehr oder weniger Ausbilder. Ich habe dann im Jahre 1971 noch einen extra Ausbilderschein für Sofortmaßnahmen am Unfallort, wie es damals dann hieß, erworben und 1975 dann meinen Lehrgang als Bereitschaftsführer absolviert, dazwischen dann auch noch den Lehrgang Sanitätsausbilder und Sicherheit und Technik auch noch.

Wir haben mit der Bereitschaft Sanitätsdienste durchgeführt, entweder auf Fußballplätzen oder bei unserem so genannten Kramermarkt in Schortens, drei Tage lang. Auch bei kleineren Veranstaltungen standen wir mit dem Sanitätsdienst zur Verfügung.

Irgendwann wurde ich dann noch Rettungssanitäter

Der Einstieg beim Rettungsdienst erfolgte eigentlich als der Rettungsdienst Friesland gegründet worden und die Bereitschaften gefragt wurden, ob sie nicht am Wochenende irgendwelche Leute stellen könnten, damit das Personal beim Rettungsdienst ein bisschen entlastet wurde. Der Rettungsdienst fuhr damals noch sitzende Transporte oder war zur Stelle, wenn Leute entlassen wurden. Heute fahren sie mit dem Taxi nach Hause, doch früher wurden sie mit dem PKW vom Rettungsdienst nach Hause gefahren. Das haben wir dann gemacht. Die PKWs waren eigentlich ganz normale PKWs, wie man sie so von der Stange kaufen konnte. Nur dass zeitweise ein Blaulicht oben drauf gesetzt worden ist und eine Alarmanlage und ein Funkgerät reinkamen. Aber sonst waren sie von der Farbe her nichts Besonderes. Die Rettungswagen waren so ausgestattet, wie es damals Standard war, mit einem Sauerstoffgerät und einer Trage drin.

Im Jahre 1971 habe ich noch einen Lehrgang Rettungsdienst/Krankentransport absolviert. Das war im Prinzip eine Weiterausbildung und irgendwann habe ich dann noch den Rettungssanitäter gemacht und damit mich dann auch für das Fahren mit den heutigen RTWs qualifiziert.

Das Problem war, dass wir in den ersten Jahren keine vernünftige Unterkunft hatten

Der Rettungsdienst war damals zunächst eine eigene Sache des Roten Kreuzes, er hat sich aber irgendwann finanziell nicht mehr getragen und ging dann, na ja, in die Pleite, grob gesagt. Deshalb ist der Landkreis mit eingestiegen, der Landkreis und das Rote Kreuz Jeverland und das Varel (Friesische Wehde) sind also Gesellschafter. Damit gibt es also im ganzen Landkreis Friesland die Rettungswachen und die Fahrzeuge. Da die Fahrzeuge alle paar Jahre erneuert und modernisiert werden, werden die „abgelegten“ Fahrzeuge dann von den Bereitschaften übernommen

Beim Rettungsdienst war ich bei keinem größeren Einsatz dabei. Wir sind normale Sachen gefahren. Bei größeren Sachen, wie dem Brandeinsatz in der Grafschaft haben wir als Unterstützung für die Feuerwehren gearbeitet. Da ich berufsmäßig in der Woche stark eingebunden war und am Wochenende Ausbildung gemacht hab, hab ich auch nicht so viel Zeit im Rettungsdienst verbracht.

Das Problem war, dass wir in den ersten Jahren keine vernünftige Unterkunft hatten. Das ist hier heute die vierte Unterkunft. Alles andere waren nur behelfsmäßige Unterkünfte, wie zum Beispiel eine Baracke, bis wir dann um 1985 hierher gekommen sind. Dann konnten wir auch die Arbeit dementsprechend leisten. Die erste Unterkunft war eine kleine viereckige Baracke, die im Klosterpark stand, die wurde noch mit Ölofen geheizt. Das waren zwei Räume. Wenn wir dort mittwochs trafen, wir trafen uns jeden Mittwoch, musste einer vorher hin und im Winter die Heizung, den Ölofen anwerfen, damit es dann ein bisschen warm war. Von dort aus sind wir in eine alte Tischlerei gezogen, das ein ganz langer Schlauch und im Prinzip nur ein Raum mit Toilette. Da war noch ein Boden und dann sind wir hierher gezogen. Ganz früher, bevor wir im Klosterpark waren, das war noch vor meiner Zeit, da waren sie nirgends richtig sesshaft.

Anfangs wir irgendwann mal einen VW-Bus, der noch nicht mal die passende Farbe hatte. Er war dann noch orange, weil er von irgendeiner Institution gestiftet worden war für Seniorenarbeit hauptsächlich. Eine Garage hatten wir nicht. Der Bus stand bei

irgendeiner Firma auf dem Hof. Als das ein bisschen weiterentwickelt wurde, bekamen wir aus Katastrophenschutzmitteln ein neues Auto. Garagen für die Fahrzeuge gab es erst, als wir in die Unterkunft in der Plaggestraße 47 gezogen sind. Als wir einmal einen sogenannten Vier-Tragewagen aus Katastrophenschutzmitteln bekamen, durften wir diesen eine Zeit lang bei der ehemaligen Feuerwehrgarage in Accum unterstellen. Aber als diese dann von der Stadt Schortens zu Wohnungen umgebaut wurden, musste das Auto dort auch wieder weg. Das Fahrzeug hat dann in irgendeiner Garage des Rettungsdienstes Friesland in Sande gestanden. Als wir in die jetzige Unterkunft gezogen sind, bekamen wir noch ein zweites Auto und einen neuen Bulli.

Zu Beginn hatten wir auch kein Lager. Das Material lag teilweise bei dem damaligen ersten Bereitschaftsleiter oder Bereitschaftsführer, wie er damals noch hieß und wenn man seinen Dienst machen musste, zum Beispiel auf dem Fußballplatz, dann musste man erst bei ihm vorbei, die SAN-Tasche abholen. Als wir in der Jeverschen Straße in der ehemaligen Tischlerei waren, da gab es den Boden, dort konnten wir Sachen lagern. In einem abgeteilten Raum, der abgeschlossen war, konnten wir auch besondere Sachen lagern, weil dort auch das JRK mit drin war. Das waren dann Medikamente und sonstige Sachen, die dann nicht unbedingt in fremde Hände gelangen sollten.

Wir haben Senioren abgeholt und sie dann an der Kirche oder wo wir auch immer Räumlichkeiten hatten und Seniorennachmittag gemacht haben, hingefahren. Teilweise hatte uns die Kirche Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Dort haben wir auch Weihnachtsfeiern abgehalten, Lehrgänge und Altkleidersammlungen durchgeführt. Ich weiß gar nicht, wo wir die Sachen gelagert haben. Auf jeden Fall haben wir aus einem VW-Bus die Sitze rausgenommen, dann wurden die Altkleider dort reingepackt und nach Bethel gefahren. Wir haben teilweise zweimal im Jahr eine Altkleidersammlung durchgeführt. Da sind wir mit LKWs, die wir uns angemietet hatten, den ganzen Bereich des Kreisverbandes abgefahren. Jede Bereitschaft hat ihr Stadtgebiet übernommen und Wangerland haben wir uns noch ein bisschen aufgeteilt. Das Ganze wurde noch auf dem Bahnhof in Jever, in Sande und in Heidmühle in Waggons verladen. Als es keine Bahnhöfe mehr gab, wurden Sattelzüge hingestellt

und alle dort hinein geladen. Mittlerweile läuft das ja nur noch über die Altkleidercontainer.

Wir haben immer versucht, dass [...] eine gute Kameradschaft unter den Leuten herrscht

Als der damalige Bereitschaftsleiter von Schortens, der auch Kreisbereitschaftsleiter war, seinen Posten aufgab, wurde ein Nachfolger gesucht. Drei oder vier Leute haben sich darauf beworben, auch zwei Leute aus Sande. Damit waren die Sander schon Mal gespalten für ihre zwei Leute, von Jever war, glaube ich, gar keiner da und ich war von Schortens. Somit fielen auf meine Person die meisten Stimmen und das habe ich dann, wie gesagt, bis 1978/79 gemacht und das dann aufgrund beruflicher Veränderung wieder aufgegeben.

Wir haben Zusammenkünfte mit den Bereitschaftsleitern abgehalten, an Vorstandssitzungen teilgenommen, beziehungsweise an Landesausschusssitzungen, bei denen sich die ganzen Kreisbereitschaftsleiter mit dem Landesbereitschaftsleiter getroffen haben. Dort wurden Informationen, die die Landesbereitschaftsleiter auf Bundesebene erfahren hatten, weitergegeben.

Die normale Legislaturperiode eines Bereitschaftsleiters läuft immer fünf oder vier Jahre. Wenn die abgelaufen ist, wird auf Vorschlag der Mitglieder ein neuer Bereitschaftsleiter gewählt. Wenn jemand das machen möchte, kann er sich also auch melden. Dann findet die Wahl des Bereitschaftsleiters und seines Stellvertreters statt. So bin ich 1982 wieder Bereitschaftsleiter geworden. Das habe ich dann einige Jährchen gemacht, bis mein Vater krank wurde, dann habe ich das für die Jahre erstmal aufgegeben. Als ich 1990 gefragt wurde, ob ich das wieder übernehmen würde, habe ich das wieder mehrere Male gemacht und seit den letzten, ja, nicht ganz zehn Jahren nur noch als Stellvertreter.

Wir haben immer versucht, dass unsere Dienste gut besetzt worden sind und, dass eine gute Kameradschaft unter den Leuten herrscht, so, dass wir auch immer auf vernünftige Leute zurückgreifen konnten, wenn wir welche brauchten und auch mal neue dazukommen. Wir versuchten deshalb, auch außerhalb des Dienstes etwas zu veranstalten, zum Beispiel eine kleine Dankeschön-Feier oder Sonstiges. Einmal im

Jahr haben wir einen Jahresabschluss und zwischendurch wird im Sommer auch einfach mal der Grill rausgeholt.

Man war natürlich immer für den Katastrophenschutz da

Im Prinzip wurde die Einrichtung eines Sanitätszug-Transports 1987 vom Landkreis als Katastrophenschutzbehörde verlangt. Das haben wir zwischen Jever, Sande und auch Heidmühle aufgeteilt. Wir übernahmen den Teil T des Landes, des ganzen Sanitätszuges. Das heißt, wir waren für den Transport zuständig im Falle eines Falles. Somit hatten wir hier zwei oder drei Rettungswagen stehen und hätten noch welche dazu bekommen können. Dementsprechend wurden die Leute auf den Fahrzeugen, die Zugführer und Gruppenführer ausgebildet.

Man war natürlich immer für den Katastrophenschutz da. Wenn irgendwo was sein sollte, dann hätte man uns alarmiert. Aber in einem großen Rahmen gab es keinen Katastrophenschutz. Es gab einige Übungen, die etwas größer waren. In Jever vor dem Kreisamt wurde mal eine Riesenzeltstadt aufgebaut und im Gewerbegebiet wurde ein Unfall mit Bussen simuliert. Die Leute wurde von dort alle zum Kreisamt hingefahren, weil sich dort die Verletztensammelstelle, beziehungsweise die Sichtung befand. Das waren aber so im Großen und Ganzen die Übungen.

Vor Jahren hatten wir mal einen Einsatz mit dem Katastrophenschutz. In Schillig war Öl angelandet worden, das wahrscheinlich von außen, von einem Tanker abgelassen worden war. Am Strand befand sich dann Öl und wir waren im Hochsommer. Da mussten die Feuerwehrleute mit ihren Eimern und Schaufeln die Öklumpen aufsammeln. Wir waren eigentlich im Grunde nur da, um kollabierende Feuerwehrleute kollabierten zu versorgen. Sonst haben wir hier, Gott sei Dank, keine großen Sachen.

Das waren noch Geräte in DIN A 4-Größe Früher hatten wir gerade mal ein einziges Funkgerät. Danach gab es dann die Funkmeldeempfänger. Das waren zunächst noch Geräte, die ungefähr Din A4-Größe hatten, die man also schlecht mitschleppen konnte. Die standen zuhause. Danach gab es irgendwann die FMS-Melder und mittlerweile sind es ja die digitalen Melder, die man auch heute noch dementsprechend mitnehmen kann. Auch wir hatten damals ein FMS-Funkgerät,

damit man nicht so viel reden muss, der Melder hat in verschiedener Reihenfolge Töne von sich gegeben und man wusste, was los ist.

Man weiß ja, wie die Leute sich dann fühlen, wenn die dabei sind

Wir haben also 1985 mit der Bereitschaft den ersten Landessieg in Jever errungen. Daraufhin wurden wir zum Bundeswettbewerb zugelassen, der dann auch in Wenden oder Olpe im Sauerland stattgefunden hat. Danach haben wir immer wieder, wenn wir es durften, teilgenommen. Denn, wenn man mal an einem Bundeswettbewerb teilgenommen hat, muss man zwei Jahre aussetzen. Aber danach durften wir immer wieder starten und sind bis Ende 1990er oder 2000er Jahre in Abständen immer wieder gestartet. Wir waren bei diesen Landeswettbewerben nie schlechter als auf dem zweiten Platz. Wir haben also immer mal wieder gewonnen. Das beste Ergebnis beim Bundeswettbewerb war einmal ein zweiter Platz und sonst sind wir aber immer unter den ersten zehn gelandet.

Bei den Wettbewerben hat sich auch einiges geändert. In dem ersten Bundeswettbewerb gab es drei Teile: Theorie, Einzelaufgaben und eine Gruppenaufgabe, die fand in einer Turnhalle statt. Heut wird ein Rundparkour durchgeführt. Je nachdem, wie viele Gruppen das sind, sind das bis zu fünf, sechs Gruppenaufgaben, die erledigt werden müssen. Früher mussten die einzelnen Gruppen in der Zwischenzeit in irgendwelchen Quarantänerräumen sein oder wurden dann zu irgendwelchen anderen Sachen gefahren, damit die nicht in der Nähe waren. Heutzutage fangen die alle morgens um 8 Uhr an und sind, wenn es blöd kam, alle zur gleichen Zeit fertig. Dann sind sie alle einmal in der Runde gewesen auf dem Rundparkour. So wie sich im Laufe der Jahre die Erste Hilfe geändert hat, haben sich auch die Aufgaben geändert.

Oft sind wir mit unseren Fahrzeugen dorthin gefahren und wir waren teilweise immer die Jüngsten und die Lustigsten und, ja, wir haben auch immer nicht so schlecht abgeschnitten. In den letzten Jahren bin ich nur noch als Schiedsrichter auf den Bundeswettbewerben zugange. Man sitzt dann mal auf der anderen Seite und man weiß ja, wie sich die Leute dann fühlen, wenn die dabei sind. Man muss gucken, ob sie ihre Arbeiten so verrichten, wie sie sollen, aber man weiß ja auch, wie nervös die

teilweise sind und wie man sich selber gefühlt hat, wenn da so Schiedsrichter, die in unseren Zeiten ja schon älter waren, daneben stehen, mit einem Zettel in der Hand und dann verdeckt ihre Punkte notieren. Dann weiß man schon, wie das ist und man muss den Leuten dann ein bisschen die Angst nehmen. Aber das ist heute auch alles lockerer geworden. Auch die Erste Hilfe selbst. Es ist nicht mehr so, dass ein korrekter Verband vorgezeigt werden muss, sondern meist geht es eben nur um Wundversorgung und wie das gemacht wird, ob mit einem Dreiecktuch, einer Binde oder mit einem Pflaster oder wie auch immer, das ist dann nicht mehr ganz so wichtig. Das sind nur wenige Sachen dabei, die konkret gemacht werden müssen, alles andere ist ein bisschen Ermessenssache.

Kreisausbildungsleiter

Weil ich schon einige Jahre Ausbilder gewesen war und der damalige Kreisausbildungsleiter aufgehört hat, hat man mich gefragt, ob ich das übernehmen würde und habe ich gesagt: Okay.

Wir haben die Lehrgänge geplant und Ausbilder organisiert, beziehungsweise geguckt, wo noch Potenzial ist, so dass wir dann eventuell einen neuen Ausbilder anfragen oder aus den Bereitschaften aussuchen konnten. Außerdem haben wir an Vorstandssitzungen teilgenommen und war auch an der Zertifizierung der Ausbildung beim Landesverband eingebunden.